

Nur eine Frage der Zeit? Plädoyer für eine Architektur- geschichte des Wandels

Die gängige Architekturgeschichte erweist sich zu großen Teilen als eine Geschichte eines jeweils idealen Zustands – als eine Geschichte des intakten (Neu-)Baus, des noch frei von Spuren des Gebrauchs, der Alterung, von baulichen Veränderungen oder einer etwaigen Umnutzung in einem ursprünglichen Zustand verharrenden Bauwerks. Nicht von ungefähr lässt denn auch Johann Bernhard Fischer von Erlach einleitend zum ersten Buch seiner 1721 erstmals in Wien erschienenen Publikation *Entwurff einer historischen Architektur* „die von der Zeit getragene Fama“ selbst davon sprechen, wie sie hält, „was ihre [der Menschen] Hand verdirbt; Ich, die ich übrig bin, Wenn alles muß veralten.“¹ Die Fama ist zwar darauf angewiesen, dass sie durch die Zeit hindurch bestehen bleibt, im Gegensatz zu allen und allem anderen altert sie jedoch nicht und bleibt von äußeren Einflüssen verschont. Sie wird von der

1 „Die von der Zeit getragene Fama. Es muß zwar meinen Schall, der Ruhm und Lob erwirbt, So lang noch Menschen sind, die Graue Zeit erhalten: Doch halt ich wiederum, was ihre Hand verdirbt; Ich, die ich übrig bin, Wenn alles muß veralten.“ (Fischer von Erlach 1725 [1721]: o. S.)



Abb. 1 Die von der Zeit getragene Fama, einleitendes Bild zum ersten Buch von *Entwurf einer historischen Architektur*, Johann Bernhard Fischer von Erlach, 1725 [1721].

Zeit getragen, steht außerhalb oder vielmehr über ihr. Und mit ihr auch das Objekt, auf das sie sich bezieht, in diesem Falle die geschilderten Bauwerke, die in großformatigen Kupferstichen in einem ursprünglichen Idealbild verharren, das nicht altert. (Abb. 1)

Mit diesem direkten Verweis auf die Fama und deren Verhältnis zur Zeit klärt Fischer von Erlach gleich zu Beginn seiner vor allem auf informativen Illustrationen abstützten Publikation, dass sich seine Abhandlungen über die Geschichte der Weltarchitektur – eine der frühesten im deutschsprachigen Raum – mit einem Idealzustand und nicht mit dem weiteren Schicksal der jeweiligen Bauten befasst. Er untermauert damit den Mythos ewiger Jugend, der den von ihm beschriebenen Meisterwerken der Architektur anhaftet und den er sich wohl auch für seine im vierten Buch präsentierten eigenen Entwürfe wünscht. Der *Entwurf einer historischen Architektur* offenbart damit eine Geschichtsauffassung, die ähnlich der von Christian Freigang beschriebenen Haltung des französischen Schriftstellers und Journalisten Charles Maurras aus dem Jahr 1901 die „Geschichte in einer Überzeitlichkeit auf[hebt], die einzig ewige Aktualität – Jugend – akzeptiert.“² Geschichte und Gegenwart sind so voneinander abgespalten und die Gegenwart spielt in der Geschichte höchstens eine marginale Rolle. Zwar gab und gibt es immer wieder Ausnahmen, Arbeiten wie zum Beispiel Baumonografien, die durchaus die Veränderung eines Bauwerks im Fortgang seines Bestehens thematisieren und dokumentieren; doch stellen sie eher Ausnahmen in einer in der Regel mit dem Neubau sich befassenden Architekturgeschichte dar.³

Die Erzählung der Architekturgeschichte anhand dieses ‚Zustands vor der Zeit‘ ist durchaus nachvollziehbar, ermöglicht sie doch vor dem Hintergrund der steten Entwicklung von Formen, Inhalten und Techniken der Architektur in der Fokussierung auf einen zeitlich beschränkten Rahmen eine willkommene und zu einem gewissen Grad notwendige Vereinfachung, die sich auf den jeweiligen Modellcharakter des Entwurfs konzentriert. Im Sinne einer unausgesprochenen Konvention bildet diese Vereinfachung die Basis für eine Betrachtung der komplexen historischen Gesamtzusammenhänge, die sonst wohl nur schwer zu erkennen wären. Entsprechend hat sich dieser methodische ‚Kniff‘ auf breiter Ebene durchgesetzt, unabhängig davon, wie eine architekturhistorische Betrachtung ausgerichtet ist, ob sie nun einen stilgeschichtlichen, einen biografischen oder einen sozialgeschichtlichen Schwerpunkt hat. Der Bezug auf den ursprünglichen Zustand des Baus erspart Architekturhistoriker_innen zudem die zuweilen fast schon detektivisch zu betreibende Erforschung der verschiedenen Bauzustände, die Differenzierung der unterschiedlichen Entwicklungsphasen.⁴ Um diese kümmert sich eingehend die (praktische) Bauforschung, die sich explizit mit den Spuren der Zeit beschäftigt, indem sie aus den an Gebäuden vorgefundenen Veränderungen Rückschlüsse auf bautechnische, konstruktive, material- oder nutzungsbezogene, aber auch auf gesellschaftliche, politische oder stilgeschichtliche Zusammenhänge zieht. Die Baugeschichte sei aber nicht Thema dieser Ausführungen, sondern ganz spezifisch die Architekturgeschichte, die mit der

2 Freigang 2015: 47.

3 Vgl. dazu auch Erben 2024: 11.

4 Gänzlich ignoriert wird der aktuelle Zustand eines Bauwerks auch in der Architekturgeschichte meist nicht, sondern findet unter anderem in Werkkatalogen oft in Form einer kurzen Beschreibung von Veränderungen in Bezug auf den ursprünglichen Zustand Erwähnung. Diese ist aber in der Regel fast wie ein Anhang an den Text gefügt und streift die Zeit zwischen der Erbauung und dem Heute eher cursorisch.

Fokussierung auf den Zustand nach Fertigstellung und mit der damit einhergehenden Abspaltung der Geschichte von der Gegenwart die gestalterischen, baulichen und technischen Entscheidungen klar einer ursprünglichen Autor_innenschaft (und zu Teilen vielleicht auch einer Bauherrschaft) zuweist.

Ausblendung von Veränderung

Erstaunlich ist diese starke Ausrichtung auf den Neubau vor allem angesichts der Tatsache, dass das Bauen ex novo über lange Zeit wesentlich seltener vorkam als das Weiter- und Umbauen des Bestands, das den Normalfall darstellte.⁵ Ob diese vorherrschende Praxis des Umbauens, Weiterverwendens von Bauwerken vor allem in ökonomischen Gegebenheiten begründet war oder ob sie vielmehr auch auf eine (bau-)kulturelle Haltung zurückzuführen ist, bedarf der sorgfältigen Untersuchung und muss an dieser Stelle unbeantwortet bleiben. Fest steht, dass die Arbeit am und mit dem Bestand über Jahrhunderte der gängige Weg des Architekturschaffens war und bei Weitem mehr Raum einnahm als dies von der Architekturgeschichte abgebildet wird. Ein Grund für die Auslassung dieses Themas könnte darin liegen, dass der Umbau – worunter in diesem Zusammenhang mit Instandsetzungen, Erweiterungen und Überformungen das ganze Spektrum von Baumaßnahmen am Bestand zu verstehen ist – als kulturelle Praxis vielleicht mehr dem Bereich der Nutzung beziehungsweise der Weiternutzung und damit weniger dem Bereich der Architektur zugeschrieben wurde. Da Umbauten nicht selten ohne ausgiebige architektonische (Entwurfs-)Planung vorgenommen wurden, scheinen sie für eine Abbildung einer mitunter stark auf Autor_innenschaft ausgerichteten Architekturgeschichte zusätzlich nicht von Belang gewesen zu sein. Vor allem aber kam dem Umbau in der Vergangenheit eine andere Wertung zu, als dies heute der Fall ist. Stellte das Bauen am und mit dem Bestand (in Form einer Umnutzung, Erweiterung oder auch der Weiterverwendung der Materialien) den Normalfall dar, so wird es heute angesichts der Klimakrise und des darin gründenden Imperativs der Weiternutzung des Baubestands als unumgänglicher Weg, um die Folgen des Klimawandels abzumildern, gesehen.

Umbauen und damit die Weiternutzung des Bestands durch Anpassungen war also über lange Zeit eine übliche Kulturtechnik. Den auf diese Weise entstandenen – mitunter auch stark veränderten und somit eigentlich ‚neuen‘ – Räumen fehlte mitunter der Nimbus des Neuartigen, entsprechend fand eine Betrachtung der Resultate von Umbauten auch eher im Bereich der Bauwerkserhaltung, Konservierung und Restaurierung statt, so zum Beispiel in Form der *Notes on the Repair of Ancient Buildings* (Society for the Protection of Ancient Buildings 1903). Analog findet bis heute die Geschichte des Umbaus ihren Niederschlag vor allem im Kontext der Konservierungsgeschichte.⁶ Umbauen wurde dadurch nicht in die Nähe der Produktion neuer architektonischer Räume, sondern des Bewahrens des Bisherigen gerückt.⁷ Eine Auseinandersetzung mit dem Thema aus architektonischer Sicht fand bis in die Nachkriegszeit eher im Bereich der Baupraxis statt, was sich in der

5 Vgl. Erben 2024: 11; Jäger 2024: VIII.

6 Vgl. Jokilehto 1986; ders. 2018; Glendinning 2013.

7 Es gibt diesbezüglich auch Ausnahmen, so zum Beispiel das 1930/31 von Karl Schneider verantwortete Kunstausstellungsgebäude für den Hamburger Kunstverein, ein Umbau, der aufgrund seiner Qualität und seines neuartigen Charakters von Henry-Russell Hitchcock und Philip Johnson 1932 in die Ausstellung *Modern Architecture. International Exhibition* sowie die dazugehörige Publikation *The International Style. Architecture since 1922* aufgenommen wurde.

8 Vgl. u. a. Hintsche 1906; Gutschow/Zippel 1932.



Abb. 2 Titelbild von *Der praktische Bauführer für Umbauten*, F. Hintsche, 1906.

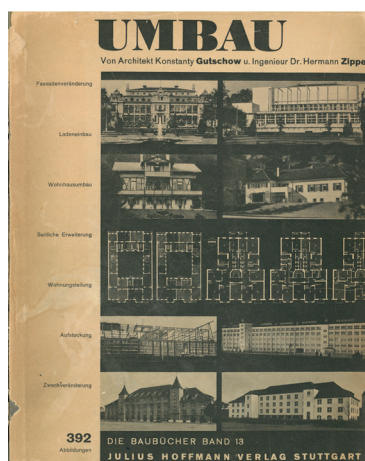


Abb. 3 Titelbild von *Umbau*, Konstanty Gutschow und Hermann Zippel, 1932.

9 Meadows et. al. 1972.

10 Vgl. u. a. Hassler et. al. 1999, vgl. dazu auch die Ausführungen von Dietrich Erben: Erben 2024: 12–13.

11 Vgl. dazu das auf breiter Ebene unterstützte Abrissmuratorium (<https://abrissmuratorium.de>) oder spezifische Initiativen wie z. B. diejenige zum Erhalt des Münchner Justizzentrums (<https://abbrechenabbrechen.de>).

12 Bundesstiftung Baukultur 2018; dies. 2022.

13 Vgl. u. a. Petzet/Heilmeyer 2012; Grafe/Rienits 2020; Wong 2023.

thematischen Ausrichtung entsprechender Veröffentlichungen als konkrete Ratgeber oder als Beispielsammlungen zeigt.⁸ (Abb. 2 u. 3)

Angestoßen durch die Ölkrise und die Äußerungen des Club of Rome⁹ findet seit den 1970er Jahren – nun auch verstärkt mit einer Ausrichtung auf ökologische Aspekte – eine zunehmende Auseinandersetzung mit dem Bestand statt.¹⁰ Das mit der Forderung nach einer ‚Bauwende‘ einhergehende Umdenken, das sich seit einigen Jahren nach einer vom 20. Jahrhundert bis in unsere Zeit reichenden Konjunktur des Neubaus nun verstärkt und mit einer gewissen Vehemenz dem Umbau zuwendet,¹¹ trägt zu einer starken Zunahme des Interesses an Fragen der baulichen Veränderung von Bestandsbauten bei. Dies schlägt sich in einer breiten öffentlichen Diskussion, wie sie in den Baukulturberichten von 2018/19 sowie 2022/23 ihren Ausdruck findet,¹² oder vielfältigen Publikationen zum Thema wieder, wobei auch diese meist aus der Sicht von Beispielen oder der Behandlung ganz konkreter Aspekte einen Zugang schaffen.¹³

Erweitertes Blickfeld

Auffallend ist bei diesen Publikationen eines: Die Beschäftigung mit dem Thema des Umbaus beschränkt sich auf bauliche Veränderungen, denen zum einen eine Planung durch eine Fachperson zugrunde liegt und die sich zum anderen auf einen bestimmten beschränkten Zeitraum begrenzen lassen. Somit findet auch die Beschäftigung mit Umbauten retrospektiv und mit einer Fokussierung auf einen abgeschlossenen zeitlichen Rahmen statt. Sie befasst sich – wie die zu Beginn beschriebene ‚Architekturgeschichte des Neubaus‘ auch! – mit der neuen Erscheinung eines Bauwerks, in diesem Fall allerdings nach Abschluss der Umbaumaßnahmen.

Doch entspricht diese Sichtweise von Architektur- beziehungsweise Umbaugeschichte auch der Architektur, wie sie seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs entstanden ist? Ohne Zweifel handelt es sich bei einem großen Teil der Architekturproduktion seit 1945 immer noch um Bauten, die als Immobilien im wahrsten Sinne des Wortes über lange Zeit – von der Erstellung über punktuell vorgenommene Veränderungen bis heute – Bestand haben. Doch nicht alle Bauwerke entsprechen diesen Vorgaben, denn mit einer Hinwendung von einer objekt- zu einer nutzungsbezogenen Architektur sind ab den späten 1950er Jahren auch Entwürfe entstanden, die den Ansprüchen an eine konstante Erscheinungsform per se nicht genügen können, bei denen die laufende Veränderung während des Gebrauchs von Beginn an Teil des Konzepts ist. Diese Veränderungsprozesse werden in der Regel nicht von Architekt_innen ausgelöst respektive ausgeführt, jedoch von ihnen als Teil des Entwurfs bis zu einem gewissen Grad antizipiert und durch entsprechende Rahmenbedingungen gelenkt. Auf diese Weise nehmen auch die Nutzer_innen eines Bauwerks eine weitaus aktivere, gestaltende Rolle ein, während die Architekt_innen im Laufe der Zeit ihren Einfluss auf Erscheinung und den Gebrauch eines Gebäudes abgeben oder zumindest nicht mehr aktiv durchsetzen.

Weder mit der zu Beginn dieses Aufsatzes beschriebenen Architekturge-
 schichte, die sich jeweils auf einen ‚Zustand vor der Zeit‘ bezieht, noch mit einer
 Geschichte über den zeitlich gefassten Umbau, also über einen ‚Zustand
 zu einer bestimmten Zeit‘, kann solchen Entwürfen entsprochen werden, da
 doch mit dieser Betrachtungsweise eines der Hauptanliegen des Entwurfes,
 nämlich die stete und nicht von Fachleuten vorgenommene Anpassung und
 Veränderung durch die Nutzer_innen, nicht angemessen abgebildet wird.
 Es bedarf folglich einer neuen Perspektive, die zum einen auf die Geschichte
 der Architektur ‚in der Zeit‘ eingeht und zum anderen ihre durch die fortlau-
 fende Nutzung verursachte Veränderung über die Dauer thematisiert. Um
 diese herzuleiten, sollen im Folgenden anhand von Beispielen vor allem aus
 den 1950er bis 1970er Jahren verschiedene Konzepte der Veränderung erläu-
 tert werden, da die über die Zeit eingetretene Veränderung bei diesen Bauten
 aus heutiger Perspektive bereits betrachtet werden kann.

Weiterbauen über die Zeit

Eine erste Möglichkeit der Anpassung an die Bedürfnisse der Bewohner_innen
 im Laufe der Zeit bezieht sich auf ein individuelles Weiterbauen und liegt den
 1956 bis 1960 gebauten Kingo Houses des dänischen Architekten Jørn Utzon zu-
 grunde. Die Siedlung befindet sich in Helsingør (Dänemark) und besteht aus 63
 in gelbem Backstein ausgeführten Hofhäusern, die in Gruppen um einen Teich
 herum platziert sind. Die einzelnen Häuser bestehen jeweils aus einem L-förmigen,
 eingeschossigen Baukörper mit flach geneigtem Dach und einer Umfassungs-
 mauer. Gegen außen eher abgeschottet, weisen die Häuser einen zum Hofraum
 hin offenen und flexiblen Grundriss auf. Die Hoffläche kann als Garten oder auch
 für Erweiterungen des Hauses durch Schuppen etc. genutzt werden. (Abb. 4)

Die Kingo Houses sind als einfache, entsprechend den wirtschaftlichen
 Möglichkeiten sich auf das Essentielle beschränkende Gebäude entworfen wor-

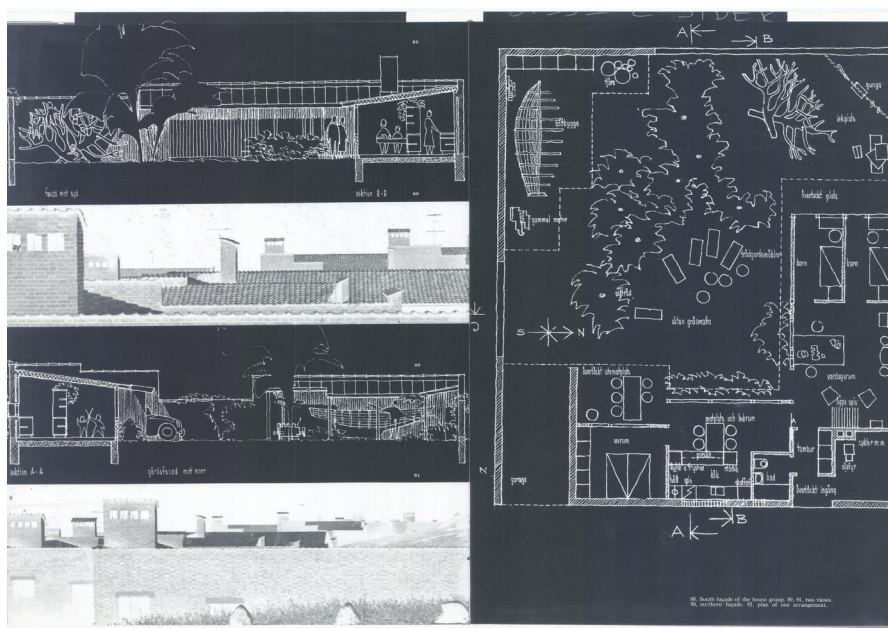


Abb. 4 Helsingør (Dänemark),
 Kingo Houses, 1956–60, Arch. Jørn Utzon,
 Grundriss, Ansichten und Schnitt.

14 Nieto et. al. 1999: 34.

15 Holm 2018: 94.



Abb. 5 München, Wohnanlage Genter Straße, 1969–71, Arch. Doris Thut, Ralph Thut, Otto Steidle, Ansicht (Fotografie: Klaus Kinold, 1972).

16 Anzufügen ist an dieser Stelle, dass von diesen Möglichkeiten weniger Gebrauch gemacht wurde als möglich. Ob dies auf den mit einer Umhängung der Räume verbundenen Aufwand oder auf die vielseitige Nutzbarkeit der Räume zurückzuführen ist, sei an dieser Stelle offen gelassen.

17 Kossak 1994: 56.

den. Utzon spricht in diesem Zusammenhang von einer „Urform von Behausung [...], bei welcher Dach und Unterbau durch eine Umschließungsmauer verbunden sind, die den Platz der Ansiedlung abgrenzt.“¹⁴ Diese Urform zeichnet sich dadurch aus, dass sie an die Bedürfnisse ihrer Bewohner_innen mittels zusätzlicher Wände und Erweiterungen im Hofraum angepasst werden kann – und in diesem Sinne nicht vom Architekten Utzon, sondern von den Nutzer_innen weitergebaut wird. Eingebettet in ein formal prägnantes Gesamtkonzept fanden und finden diese individuellen Ergänzungen im Laufe der Zeit und nach dem Ermessen der jeweiligen Bewohner_innen statt. Die Grundstruktur der Siedlung ist dabei bei Bezug keinesfalls als unfertig zu betrachten, sondern in sich abgeschlossen; sie beziehungsweise die in ihr vorgesehenen Freiräume können aber im Laufe des Gebrauchs ergänzt werden. In diesem Sinne konzipierte auch der Architekt Alejandro Aravena zwischen 2004 und 2013 mehrere Projekte in Chile und Mexiko, indem er sich folgendes zum Ziel setzte: „Provide structure for the final scenario of growth, not just for the initial one.“¹⁵ Eine Aussage, die auch auf die Kingo Houses zutrifft. Während es sich beim Entwurf von Utzon in Bezug auf die Grundkonzeption um eine geschlossene Form handelt, die im Laufe der Zeit gegen innen ergänzt werden kann, zeichnet sich die von Doris und Ralph Thut sowie Otto Steidle 1969–1971 errichtete Wohnanlage an der Genter Straße in München durch einen anderen Ansatz aus. Ein modulares System von Bauteilen ermöglicht in diesem Fall ein hohes Maß an Offenheit und Flexibilität, das auch die Tragstruktur miteinschließt. So können nicht nur einzelne Wände oder Öffnungen verschoben werden, sondern kann durch die Ausbildung der Tragstruktur als Gerüst mit regelmäßig angeordneten Einhängemöglichkeiten auch die Anordnung von geschlossenen Baukörpern und Freiräumen innerhalb des Skeletts verändert werden.¹⁶ Das Weiterbauen bezieht sich in diesem Fall auf die angebotene Varianz des Systems. (Abb. 5)

So wie bei Utzon die Grundstruktur zu Beginn nicht unfertig war, so war und ist die offene Struktur bei der Wohnanlage von Thut/Thut/Steidle keineswegs beliebig, denn wie Otto Steidle ausführt „[...] kann ein hoher Grad an Veränderbarkeit, Objektivität, Multifunktionalität möglich sein, ohne das Spezifische einer Situation aufzugeben.“¹⁷ Die Architektur ist in beiden Fällen in ihrer Grundanordnung beziehungsweise in ihrer Modularität so durchdacht, dass sie in den verschiedensten Anordnungen harmonisch und in sich stimmig wirkt. Bereits im Entwurf wurden mögliche Zukunftsszenarien berücksichtigt und die Architektur entsprechend ausgelegt. Mit dem vermeintlichen Abschluss der Bauarbeiten waren die Gebäude in diesem Sinne noch nicht fertig im gebräuchlichen und auf die Unveränderbarkeit anspielende Weise; entsprechend muss bei all diesen nutzungsbezogenen Entwürfen der Betrachtungszeitraum auf die Dauer der Nutzung ausgeweitet werden, um die im Entwurf bereits mitgedachten Veränderungen auch zu erfassen. Dabei geht es explizit nicht um Altersprozesse, sondern um Ergänzungen oder um Verschiebungen der räumlichen Anordnung, die von den Bewohner_innen selbst vorgenommen beziehungsweise initiiert werden.

Räumliche Gegebenheit anstelle von fester Form

Eine in ihrer Konsequenz radikalere und sich in kürzeren und vor allem regelmäßigen Zeitabständen verändernde Form eines ebenfalls modularen und dadurch flexiblen Systems zeigt der ab 1958 entstandene Entwurf *Logemobile* des aus Ungarn stammenden, später in Frankreich ansässigen Architekten und Ingenieurs David Georges Emmerich auf: Er sieht vor, dass die Funktionen der einzelnen Räume nicht mehr voneinander getrennt, sondern überlagert werden und somit Räume geschaffen werden, die innerhalb des Tagesablaufs unterschiedlich genutzt werden können. Dank der technischen Ausstattung sollen sich die Bewohner_innen den Raum selbst verfügbar machen können. Konkret ermöglicht wird dies von einem Hohlraum im Deckenbereich, dem sogenannten *servo-plancher*, in dem sich Trennwände, Schränke und Geräte verstauen lassen. In einem übergeordneten Maßstab ist *Logemobile* ein Baukastensystem aus präfabrizierten Elementen, das für diverse Gebäudetypen angewendet werden kann. In mehrgeschossigen Bauten können die Bewohnenden diese Elemente auf den zur individuellen Bebauung vorgesehenen Etagen zu unterschiedlichen Wohneinheiten zusammenstellen. Emmerich sah vor, dass sein System beständig transformierbar bleiben sollte – die einzelnen Räume wie auch das ganze Gebäude sollten in Funktion, Materialität und Farbigkeit von den Bewohner_innen basierend auf einer Palette von Angeboten gestaltet werden können.¹⁸ (Abb. 6)

Logemobile entstand im Kontext des sich ab 1958 als Reaktion auf die CIAM formierenden *Groupe d'études d'architecture mobile* (GEAM). Der GEAM forderte vor dem Hintergrund der sozialen Veränderungen der Nachkriegszeit eine neue Haltung zur Architektur, die auch eine veränderte Rolle für Planer_innen miteinschloss. Die stark konzeptbezogenen Entwürfe des GEAM wurden nicht realisiert, es handelt sich um Utopien, die auch ohne ihre Realisierung über eine breite mediale Vermittlung (Ausstellungen, Artikel) ein großes Publikum erreichten.¹⁹ Sie stehen für Architekturen, denen in aller Offenheit eine starke Idee zugrunde liegt und die mobil, erweiterbar, veränderbar sind, ohne die architektonische Grundidee zu verwässern. Auf eine andere Art von Polyvalenz zielen die 1970–71 von Herman Hertzberger gebauten Diagoon Houses in Delft ab. Bei den Diagoon Houses handelt es sich um acht als Prototypen verstandene Wohnhäuser, die in zwei Reihen angeordnet sind. Der Grundriss besteht aus jeweils zwei festen Kernen mit Erschließungen, Küche und Sanitärräumen sowie aus im Splitlevel versetzten Geschossebenen. Diese Ebenen können für verschiedene Funktionen genutzt werden. Hertzberger legte seinem Entwurf die Vorstellung der prinzipiellen Unfertigkeit zugrunde²⁰ – der sehr offen gestaltete Grundriss erlaubt es den Bewohner_innen, selbst die Gestaltung und die Nutzung der Räume zu bestimmen und sie auch an veränderte Bedürfnisse anzupassen. Hertzberger strebte hier eine polyvalente Form an, die individuelle Deutungen ermöglicht, sogar fördert. Polyvalenz im Sinne Hertzbergers hat mitnichten möglichst neutrale Räume zur Folge, sondern bietet Räume mit verschiedenen Atmosphären an:

18 Vgl. Escher 2017: 72.

19 Vgl. Escher 2017.

20 Vgl. Lüchinger 1987: 72.

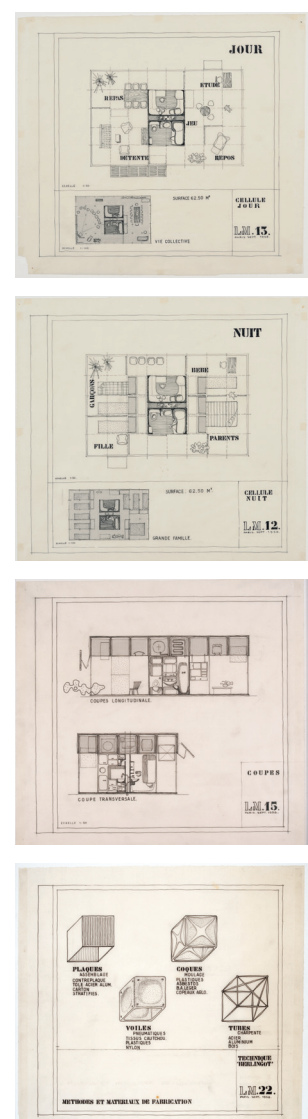


Abb. 6 *Logemobile* (Entwurf), 1958, Arch. David Georges Emmerich, Grundriss Tag, Grundriss Nacht, Schnitte sowie Methoden und Materialien zur Herstellung (technique berlingot).

Abb. 7 Delft (Niederlande), Diagoon Houses, 1967–71, Arch. Herman Hertzberger, verschiedene Nutzungsszenarien für die Grundrisse vom Erd- bis zum Dachgeschoss.



21 Hertzberger 2016: 9.

„Polyvalence is not leaving out as much as possible but contributing a maximum of spatial conditions that in principle can figure in every situation and in every designation. These conditions lend themselves to each new use, depending on what can be expected.“²¹

Anders als bei den Beispielen von Utzon oder Thut/Thut/Steidle ermöglicht der Entwurf Hertzbergers auch bei gleichbleibender architektonischer Form verschiedenste Nutzungsarten. Die Veränderungen fanden und finden hier auf einer anderen Maßstabebene statt, so zum Beispiel über die Möblierung oder die Aneignung der Außenflächen durch die Bewohner_innen. (Abb. 7 u. 8)

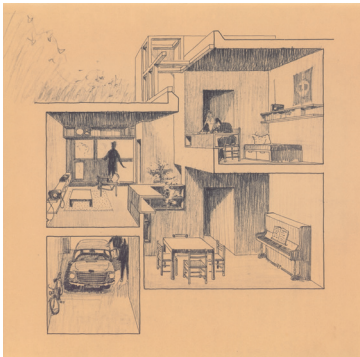


Abb. 8 Delft (Niederlande), Diagoon Houses, 1967–71, Arch. Herman Hertzberger, Schnittperspektive.

Verlagerung der Verantwortung

Wie bereits weiter oben erwähnt, werden Umbauten, die publizistische Beachtung finden, in der Regel von einer Fachperson während eines festgelegten Zeitrahmens angeleitet und ausgeführt. Bei flexibler, adaptiver oder partizipativer Architektur erstreckt sich der Zeitraum der Veränderung nicht nur über eine längere Dauer und kann in kürzeren Abständen wiederkehren; es verlagert sich auch die Ausführung der Veränderungen oft von Fachpersonen (Architekt_innen, Handwerker_innen) auf die Nutzer_innen. Dies ist von den Architekt_innen von Beginn an so angedacht und ein wichtiger Bestandteil des Entwurfskonzepts. Entsprechend nehmen die Bewohner_innen die Veränderung am Bau meist selbst vor, während sie bei partizipativer Architektur sogar am Planungsprozess maßgeblich beteiligt sind.

Ein bekanntes Beispiel für eine solche frühzeitige Einbindung der späteren Nutzer_innen in den Planungsprozess ist der von Lucien und Simone Kroll entwickelte Entwurf für den neuen Campus der Université catholique de Louvain im belgischen Woluwe-Saint-Lambert. Von 1970 an wurden auf dem Campus mehrere neue Gebäude erstellt, von denen die *Maison Médi-*

cale, das *Mémé* genannte Wohnhaus für die Medizinstudierenden, am meisten Berühmtheit erlangt hat. Es waren die Student_innen selbst, die das Büro Kroll kontaktiert und gefragt hatten, ob es möglich sei, ein *milieu habitable*, einen bewohnbaren Lebensraum, zu schaffen. Unter starker Beteiligung der künftigen Nutzer_innen und nach langen Gesprächen entstand so ein Projekt mit vielen unterschiedlichen Räumen, mit unregelmäßigen Fassaden, um der Individualität der Bewohner_innen zu entsprechen, sie nicht in Schemen zu pressen und Hierarchien zu vermeiden. Denn Lucien Kroll war davon überzeugt, dass es irrational sei, den unterschiedlichen Bewohner_innen identische Elemente beziehungsweise Situationen aufzuerlegen, da sich dies negativ auf deren Gemütszustand auswirken würde.²² Die zukünftigen Bewohner_innen wirkten an der Konzeption ihrer Räume mit, legten teils auch beim Bau selbst Hand an und sollten dies auch nach dem Bezug weiterhin tun: So sind die Zwischenwände zum Beispiel demontierbar und erlauben es, die Aufteilung der Geschosse nach Belieben zu verändern. Aber nicht nur die Nutzer_innen erhielten eine gestaltende Rolle; auch die beteiligten Handwerker_innen wurden vom Büro Kroll angehalten, Teile der Bauten – soweit es die Verwendung der Systemelemente erlaubte – nach ihrem eigenen Gutdünken zu gestalten, zum Beispiel durch kreative Anpassungen der Betonschalungen wie dem Auslegen der Schalungsbretter mit Blättern, Blumen etc. (Abb. 9 u. 10)

In anderen Fällen übernehmen auch nicht-menschliche Akteure eine wichtige Rolle in der Architektur, so zum Beispiel im Falle von Cedric Price Entwurf für den sogenannten *Fun Palace*. Dieses 1961–64 zusammen mit der Regisseurin Joan Littlewood entwickelte Projekt für ein Kulturzentrum im Londoner East End verfügt über kein festes Raumprogramm, sondern ermöglicht basierend auf einem Baukastensystem verschiedenste Nutzungsszenarien, bei denen Wechselwirkungen zwischen Architektur sowie den Besucher_innen eine wichtige Rolle spielen. Der Technik kommt, so Tanja Herdt, bei der Bespielung des *Fun Palaces* eine besondere Bedeutung zu:

„Die Tragstruktur des Fun Palace sollte mithilfe neuester Steuerungstechnik einem breiten Massenpublikum Angebote wie Theater und Konzerte, Bildungsveranstaltungen und Diskussionsabende zugänglich machen. Der Entwurf hatte daher Ähnlichkeit mit einer Maschine. Dementsprechend war die Architektur des *Fun Palace* aus standardisierten, teils beweglichen Elementen zusammengesetzt, die mechanisch, elektrisch oder elektronisch beeinflusst und gesteuert werden konnten.“²³ (Abb. 11)

Auch wenn sowohl bei Kroll als auch bei Price die Veränderungen im Laufe der Nutzung nicht mehr durch Fachleute begleitet werden, so sind sie doch – da im Vorfeld bis zu einem gewissen Grad antizipiert – Teil der Entwurfsleistung, weshalb ihnen gebührend Beachtung zusteht. Die große Varianz in den Anordnungen der einzelnen Elemente bei beständiger Kongruenz und Funktionsfähigkeit des Entwurfs wird in beiden Projekten und auch in dem-

22 „Il est irrationnel d'imposer des éléments identiques à des habitants divers; cela les rend identiques, amorphes ou révoltés.“ (Lucien Kroll zit. n. Bouchain 2013: 105).



Abb. 9 Woluwe-Saint-Lambert (Belgien), Maison Médicale (Mémé) auf dem Campus der Université catholique de Louvain, Arch. Simone u. Lucien Kroll, 1970–72, Ansicht.



Abb. 10 Woluwe-Saint-Lambert (Belgien), Maison Médicale (Mémé) auf dem Campus der Université catholique de Louvain, Arch. Simone u. Lucien Kroll, 1970–72, Wandaufbau durch die Bewohnenden.

23 Herdt 2017: 25f.

che Lösung steht im Zusammenhang mit dem erweiterten Verständnis von Autor_innenschaft, das die Nutzer_innen sowie in einigen Fällen auch nicht-menschliche Akteur_innen wie zum Beispiel Maschinen, Computer etc. miteinschließt. Bei den aufgeführten Beispielen lassen sich verschiedene Ansätze des Umgangs der Nutzer_innen mit den Bauwerken erkennen, die Rückschlüsse zum einen auf die Art und zum anderen auch auf den Grad der Aneignung durch die Bewohner_innen erlauben. Im Falle von Herman Hertzbergers Diagoon Houses interpretieren die Bewohner_innen die vorgegebene Struktur jeweils individuell und machen sie sich ihren eigenen Bedürfnissen entsprechend zu eigen, ohne baulich groß einzugreifen. Die Bewohner_innen der Wohnanlage von Doris und Ralph Thut sowie Otto Steidle hingegen können die Anordnung der einzelnen Elemente – theoretisch sogar im großen Maßstab – bestimmen und damit den Raum anpassen. Im Falle von Jørn Utzons Kingo Houses ergänzen die Bewohner_innen die vorgegebene Grundstruktur, bauen an ihr weiter, ohne diese jedoch zu verändern. Und schließlich ließen Lucien und Simone Kroll im Falle der *Mémé* die späteren Nutzer_innen im Sinne von partizipativer Beteiligung gar an der Entwicklung und am Bauprozess teilnehmen – ganz zu schweigen von späteren Veränderungen, die von den Bewohner_innen vorgenommen werden. Das Ausmaß der Aneignung steigert sich von den Diagoon Houses und der Wohnanlage in München über die Kingo Houses mit ihren zwar die Grundstruktur nicht verändernden, aber doch festen Einbauten von zusätzlichen Räumen immer mehr, bis sie in der *Mémé* in Form der Partizipation am Entwurfs- wie auch am Bauprozess ihren Höhepunkt findet.

Fazit

Wie anhand der wenigen aufgeführten Beispiele ersichtlich wird, ermöglicht die Auseinandersetzung mit der Art der Aneignung, zumindest zu einem gewissen Grad die möglichen Veränderungen zu antizipieren sowie zu kategorisieren. Außerdem gibt sie Hinweise auf spezifische Eigenschaften des Bauwerks, die in diesem Zusammenhang von Bedeutung sind, so zum Beispiel die Offenheit des Entwurfs im Fall der *Mémé* oder die Polyvalenz bei den *Diagoon Houses*. Über genau diese Charakteristika können die möglichen Veränderungen abstrahiert bereits im Voraus thematisiert und beschrieben werden, ohne dass sie abschließend – was bei offenen Konzepten gar nicht möglich sein sollte! – dokumentiert werden müssen. Durch die Verschiebung des Fokus‘ weg von der konkreten Veränderung auf die dieser zugrunde liegenden Aneignung wird der Wandel zu einem beliebigen Zeitpunkt greif- und fassbarer. Der Umgang mit flexiblen, adaptiven und partizipativen Architekturkonzepten verlangt nach angepassten architekturhistorischen Herangehensweisen, die sich nicht mehr ausschließlich an der Form oder am unmittelbaren Kontext eines Bauwerks ausrichten, sondern sich entsprechend den Entwürfen von einer objektzentrierten in eine mehr nutzungs- oder wandelbezogene Perspektive wagen. Konkret bedeutet dies, dass bei der Untersuchung solcher Architekturen zusätzliche Kriterien zur Beurteilung herangezogen wer-

den, so zum Beispiel eben die verschiedenen Arten der Aneignung durch die Nutzer_innen und/oder die unterschiedlichen Zeithorizonte eines Entwurfs. Erst unter Einbezug dieser zusätzlichen Kriterien kann sich eine neue, umfassendere, vielleicht nicht mehr ausschließlich retro-, sondern auch prospektive Betrachtungsweise herausbilden, die dieser Architektur des Wandels gerecht werden kann. In diesem Sinne ist zu hoffen, dass die von Fischer von Erlach zum Sprechen gebrachte Fama weiterhin von der Zeit getragen wird, jedoch künftig nicht über ihr, sondern vielmehr in ihr stehen wird, damit sie vom Wandel der Zeit wie auch der Autor_innenschaft geprägt und um den Aspekt der Aneignung ergänzt der Intention offener Architekturkonzepte entsprechen kann.

Autorin

Monika Isler Binz, dipl. Arch. ETH, arbeitete am Institut gta u. am Lehrstuhl für Architektur u. Konstruktion, ETH Zürich. 2021 wurde sie mit einer Arbeit über Karl Schneider an der HCU Hamburg promoviert. Seit 2020 ist sie wiss. Mitarbeiterin an der Professur für Neuere Baudenkmalpflege, TU München.

Literatur

Bouchain, Patrick (Hg.) (2013): Simone & Lucien Kroll. Une architecture habitée. Arles.

Bundesstiftung Baukultur (Hg.) (2018): Baukultur Bericht 2018/19. Erbe – Bestand – Zukunft. Berlin.

Bundesstiftung Baukultur (Hg.) (2022): Baukultur Bericht 2022/23. Neue Umbaukultur. Berlin.

Erben, Dietrich (2024): Überlegungen zu einer Theorie des Umbaus. In: ARCH+. Umbau. Ansätze der Transformation. Jg. 57, Heft 256, S. 10–19.

Escher, Cornelia (2017): Zukunft entwerfen. Architektonische Konzepte des GEAM (Groupe d'Études d'Architecture Mobile) 1958–1963. Zürich.

Fischer von Erlach, Johann Bernhard; Heräus, Carl Gustav (Hg.); Delsenbach, Johann Adam (Ill.) (1725): Entwurf einer historischen Architektur. In Abbildung unterschiedener berühmten Gebäude des Alterthums und fremder Völker Umb aus den Geschichtsbüchern, Gedächtniß-Münzen, Ruinen und eingeholten wahrhaften Abrißen vor Augen zu stellen. Leipzig [Ersterscheinung 1721 Wien].

Freigang, Christian (2015): „Geschichte der Architektur der Geschichte“. In: Hauser, Susanne; Weber, Julia: Architektur in transdisziplinärer Perspektive. Von Philosophie bis Tanz. Aktuelle Zugänge und Positionen. Bielefeld.

Glendinning, Miles (2013): The Conservation Movement. A History of Architectural Preservation Antiquity to Modernity. London.

Grafe, Christoph; Rienits, Tim (Hg.) (2020): Umbaukultur. Für eine Architektur des Veränderns. Dortmund.

Gutschow, Konstanty; Zippel, Hermann (1932): Umbau. Fassadenveränderung, Ladeneinbau, Wohnhausumbau, Wohnungsteilung, seitliche Erweiterung, Aufstockung, Zweckveränderung, Planung und Konstruktion. 86 Beispiele mit 392 vergleichenden Ansichten, Grundrissen und Schnitten. Stuttgart.

Hassler, Uta; Kohler, Niklaus; Wang, Wilfried (Hg.) (1999): Umbau. Über die Zukunft des Baubestands. Zürich.

Herdt, Tanja (2017): Die Stadt und die Architektur des Wandels. Die radikalen Projekte des Cedric Price. Zürich.

Hertzberger, Herman (2016): Diagoon Housing Delft. 1967–1970. In: <https://www.hertzberger.nl/images/nieuws/DiagoonHousingDelft2016.pdf> (10.09.2024).

Hintsche, F. (1906): Der praktische Bauführer für Umbauten. Seine Tätigkeit vor und während der Bauausführung, sowohl in konstruktiver wie in geschäftlicher Beziehung (Oldenbours technische Handbibliothek, Bd. 6.1 und .2). München/Berlin.

Holm, Michael Juul (2018): ELEMENTAL. Alejandro Aravena. The Architect's Studio (Katalog zur Ausstellung im Louisiana Museum of Modern Art 2018/2019). Zürich.

Jager, Markus (2024): Umbau und Neues Bauen. Moderne Architektur und die Kultur des Weiterbauens. In: Gutschow, Konstanty; Zippel, Hermann: Umbau. Fassadenveränderung, Ladeneinbau, Wohnhausumbau, Wohnungsteilung, seitliche Erweiterung, Aufstockung, Zweckveränderung, Planung und Konstruktion. 86 Beispiele mit 392 vergleichenden Ansichten, Grundrissen und Schnitten. Neu herausgegeben mit einem Vorwort von Markus Jager. Hamburg.

Jokilehto, Jukka (1986): A History of Architectural Conservation. The Contribution of English, French, German and Italian Thought towards an International Approach. Dissertaton University of York, York.

Jokilehto, Jukka (2018): A History of Architectural Conservation (2. Ausgabe). London.

Kossak, Florian (Hg.) (1994): Otto Steidle. Bewohnbare Strukturen. Structures for living. Zürich/München.

Lüchinger, Arnulf (1987): Herman Hertzberger 1959–86. Den Haag.

Meadows, Donella H.; Meadows, Dennis L.; Randers, Jørgen; Behrens, William W. (1972): The Limits to Growth. New York.

Nieto, Fuensanta; Sobejano, Enrique (Hg. der Originalausgabe); Müry, Mona (Red. der dt. Ausgabe) (1999): Jørn Utzon. Salzburg/München.

Petzet, Muck; Heilmeyer, Florian (2012): Reduce, Reuse, Recycle. Architecture as Resource (13. International Architecture Exhibition La Biennale di Venezia). Ostfildern.

Society for the Protection of Ancient Buildings (1903): Notes on the Repair of Ancient Buildings. London.

Wong, Liane (2023): Adaptive Reuse in Architecture. A Typological Index. Basel.

Abbildungen

Abb. 1 Die von der Zeit getragene Fama, 1725. In: Fischer von Erlach, Johann Bernhard; Heräus, Carl Gustav (Hg.); Delsenbach, Johann Adam (Ill.) (1725): Entwurff Einer historischen Architektur. In Abbildung unterschiedener berühmten Gebäude des Alterthums und fremder Völcker Umb aus den Geschichtsbüchern, Gedächtnüß-Münzen, Ruinen und eingeholfen wahrhaftten Abrißen vor Augen zu stellen. Leipzig [Ersterscheinung 1721 Wien], o. S. [Einleitung zum ersten Buch]. Quelle: Heidelberger historische Bestände – digital, <https://doi.org/10.11588/diglit.1612>.

Abb. 2 Titelbild von Der praktische Bauführer für Umbauten, 1906. In: Hintsche, F. (1906): Der praktische Bauführer für Umbauten. Seine Tätigkeit vor und während der Bauausführung, sowohl in konstruktiver wie in geschäftlicher Beziehung (Oldenbours technische Handbibliothek, Bd. 6.1 und .2). München u. a.

Abb. 3 Titelbild von Umbau, 1932. In: Gutschow, Konstanty; Zippel, Hermann (1932): Umbau. Fassadenveränderung, Ladeneinbau, Wohnhausumbau, Wohnungsteilung, seitliche Erweiterung, Aufstockung, Zweckveränderung, Planung und Konstruktion. 86 Beispiele mit 392 vergleichenden Ansichten, Grundrissen und Schnitten. Stuttgart.

Abb. 4 Helsingør (Dänemark), Grundriss, Schnitte und Fotos von einem Kingo House, Jørn Utzon, 1956–1960. Quelle und ©: Utzon Archives / Aalborg University & Utzon Center.

Abb. 5 München, Ansicht Wohnanlage Genter Straße, Doris u. Ralph Thut sowie Otto Steidle, 1969–71. Fotografie: Klaus Kinold, 1972. Quelle und ©: Klaus Kinold-Stiftung Architektur + Fotografie, München.

Abb. 6 Grundriss Tag, Grundriss Nacht, Schnitte und sowie Methoden und Materialien zur Herstellung (technique berlingot) des Entwurfs Logemobile, David Georges Emmerich, 1958. Fotografien: François Lauginie (Grundrisse) / Philippe Magnon (Schnitte und Details). Quelle: Frac Centre-Val de Loire.

Abb. 7 Delft (Niederlande), Verschiedene Nutzungsszenarien in den Grundrissen a–d der Diagoon Houses, Herman Hertzberger, 1967–71. In: Lüchinger, Arnulf (1987): Herman Hertzberger 1959–86. Den Haag, S. 84–85.

Abb. 8 Delft (Niederlande), Schnittperspektive Diagoon House, Herman Hertzberger, 1967–71. Quelle: Collection Het Nieuwe Instituut, Rotterdam, bruikleen Herman Hertzberger, HERT_10.11-04.

Abb. 9 Woluwe-Saint-Lambert (Belgien), Ansicht Maison Médicale (Mémé) auf dem Campus der Université catholique de Louvain, Simone u. Lucien Kroll, 1970–72. In: Kroll, Lucien (1987): Bauten und Projekte. Stuttgart, S. 46.

Abb. 10 Woluwe-Saint-Lambert (Belgien), Grundriss Maison Médicale (Mémé) auf dem Campus der Université catholique de Louvain, Simone u. Lucien Kroll, 1970–72. In: Kroll, Lucien (1987): Bauten und Projekte. Stuttgart, S. 45.

Abb. 11 London (Großbritannien), Innenperspektive Fun Palace, Cedric Price, 1961–64. In: Price, Cedric; Littlewood, Joan (1964): Fund-raising brochure for Fun Palace. London. Quelle ©: Collection Centre Canadien d'Architecture / Montréal, Cedric Price fonds, Sign. DR1995:0188:707.

Zitiervorschlag

Monika Isler Binz

Nur eine Frage der Zeit? Plädoyer für eine Architekturgeschichte des Wandels

In: Wolkenkuckucksheim | Cloud-Cuckoo-Land | Воздушный замок,
Internationale Zeitschrift zur Theorie der Architektur (ISSN 1430-3863),
28. Jg., Nr. 44/45, Präsenz der Architekturgeschichte, 2024/2025, S. 139–152.